

Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands Organ.

Abonnements-Preise für Nichtmitglieder 80 Pfg. pro Quart, 30 Pfg. pro Quartal frei ins Haus.

Anzeigen Kosten die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt.

Redaktion, Johann Margraf, Druck und Verlag von Joh. Meyer, Gelsenkirchen.

Bekanntmachungen.

Wir ersuchen die Verbandsmitglieder, ihre Beiträge nur gegen Einlieferung der Quittungsmarken zu entrichten. — Die Vertrauensmänner sind angewiesen, die Marken nach erfolgter Einlieferung durch Abstempeln zu entwerthen.

Die Zeitungsboten und Vertrauensmänner, welche Privat-Abonnenten bedienen, haben von jedem derselben, soweit sie Berg- oder Hüttenarbeiter sind, 40 Pfg. pro Monat zu erheben; nicht Berg- und Hüttenarbeiter zahlen nur 30 Pfg. pro Monat.

1895. (Ohne Illusion.) Motto: Im neuen Jahr, wird wie im alten, Die nämliche Geschäfte walten: Die Reichen werden mehr bekommen, Den Armen wird noch mehr genommen.

Wozu das neue Jahr besingen? Es wird uns doch nichts Gutes bringen: Mehr Steuern — Druck und Zwang die Gütle — Mehr Elend — nadt und ohne Gütle — Das alte satte Mudertrinken, Den Weibrauchdunst in Wort und Schreiben, Jahrswechseln feiger Hundeseelen, Das Denunciren und das Schelten — Dazu noch eine Menge Strafen, Diktirt vom Amsturrparagrafen.

Nicht wahr, 'ne saubere Beschönerung Und wohl nicht werth 'ner großen Ehrung? Nein, Ander mögen Hymnen singen, Uns will kein Con dafür gelingen, Wir hören nur verwor'nes Hummen Von „Strafzählen“ und vom „Brunnen“. — Ein solches Lied klingt nicht erbaulich, Drum bleiben still wir und beschaulich Und zügeln die sonst rasche Zunge Und denken nur wie — Goldschmiedsjunge.

Wie sich das Kapital organisiert.

Bankrotte, Zahlungseinstellungen, Betriebseinstellungen u. so lautet das Lied, welches heute in allen Tonarten gesungen wird. Bei dem Einen hört man Frohlocken über die glücklich vollendete Konkurrenzunfähigkeit seines Gegners; »der ist fertig«, heißt der Refrain jeder Strophe seines Hymnus an die »göttliche freie Konkurrenz«.

Der Erfolgreiche hat Recht. Er ist angesehen in der menschlichen Gesellschaft; alle Ehrenämter stehen ihm offen, alle Ehrentitel des Vajetns sind für ihn vorhanden — er wandelt auf der Höhe des Lebens. Aber: Wehe dem Besiegten! Erbarmungslos steigt er hinab in die Reihen der Proletarier — alle Schrecken des Proletarierlebens erwarten ihn dort — er ist ausgeschlossen aus den Kreisen seines ehemaligen Standesgenossen. Er hatte keinen Erfolg — folglich hatte er Unrecht — fort mit ihm?

In seinem Buche »Ein Rückblick aus dem Jahre 2000« (Müllers Verlag; zu haben in jeder Buchhandlung) erzählt uns Edward Bellamy, in Form eines Gleichnisses, die Glücksfälle und die damit verbundene jähe Vernichtung der Konkurrenten um die besten Plätze in der Gesellschaft. Ergreifend und interessant schildert uns der berühmte Verfasser die Wechselfälle im Leben und empfehlen wir unseren Kameraden angelegentlich die Lektüre dieses Buches.

Halten wir uns das oben gesagte vor Augen, vergegenwärtigen wir uns den wilden Kampf um die Existenz, dann haben wir auch die Erklärung gefunden für eine augenfällige

Tatsache, die im heutigen volkswirtschaftlichen Leben immer mehr ersichtlich wird; wir meinen die zunehmende Organisation des Kapitals, bezw. dessen Träger.

Der Schrecken des Bankrotts, das Falliment, läßt den einzelnen Kapitalisten keine Ruhe finden; er verfolgt ihn, wo er geht und steht und wo er hinsieht, überall tracht es in den Augen der Gesellschaft. Noch keine Zeitung nimmt er zur Hand oder das Gespenst des Bankrotts, des Konkurses u. grinst ihm entgegen. Dabei weiß er aus den Geschäftsberichten seines Etablissements, daß der Abgang der Baaren sehr viel zu wünschen übrig läßt. Wird es nicht besser, vermag er nicht neue Abzugskonten für seine Produkte zu finden, dann geht er zu Grunde — das Gespenst nimmt auch für ihn Gestalt an — er ist ruiniert.

Eins kann ihn nur retten, oder ist wenigstens rettungsberieselnd — er muß sich mit seinen bisherigen Konkurrenten vereinigen. Dadurch kann es ihm gelingen, durch Uebereinkunft seinen Betrieb einzuschränken und dem Markte durch Regelung der Produktion nur so viel Waare zuzuführen, als er aufnehmen kann. Dann ist es auch möglich, den geforderten Preis zu erhalten, denn nur zu dem festgesetzten Marktpreis wird verkauft. Er und seine industriellen Verbündeten sind die einzigen Verkäufer, sie haben zu fordern. — Wohl hat die Verbindung mit seinen Konkurrenten auch etwas Unangenehmes: Der einzelne Fabrikant oder Kapitalist ist nicht mehr souveräner, alleinbestimmender Herr seines Kapitals. Nur soweit sein Geschäftsanteil reicht, verfügt er — im übrigen hat er sich, wie es in jeder Vereinigung üblich ist, der Majorität zu fügen. — Doch der Einzelkapitalist wählt vor zwei Uebeln das Kleinere. Um nicht sein ganzes Kapital einzubüßen, begiebt er sich der absoluten Bestimmung desselben; der Gewinn ist ausschlaggebend und in der Organisation der Kapitalisten ist derselbe gesichert.

Und so sehen wir denn, wie sich die Kapitalorganisations, die Syndikate, Kartelle usw. über die gesammte Industrie, nicht nur eines Landes, sondern über die nationalen Grenzen desselben erstrecken. Mehr und mehr finden sich die Kapitalisten, im erlangten Zutreffen, in wirtschaftliche Vereinigungen.

Wir, in Rheinland-Westfalen haben neben sehr vielen Kartellen (Kohleisen-, Walzwerkproduktkartelle usw.) in erster Linie das rhein.-westf. Kohlesyndikat. Nicht zufrieden mit dieser Verbindung, tritt im Jahre 1896 genanntes Syndikat in einem engeren Verhältnis zu dem Kokesyndikat. Von diesem Zeitpunkt an liefert die Vereinigung der Grubenbesitzer nur noch an diejenigen Kokereien die zur Kokesproduktion nötigen Kohlen, die dem Kokesyndikat angehören. Die Privatunternehmen können dann den Betrieb einstellen, oder müssen sich dem Syndikat anschließen.

Wenn Arbeiter, laut der Gewerbeordnung, andere Arbeiter zwingen oder nötigen will, einer Vereinigung beizutreten, dann werden sie schwer bestraft. Man denke nur an die Streitzzeit. Ob in diesem Vorgehen der Grubenbesitzer nicht auch eine Nützigkeit liegt? Uns scheint es so zu sein.

Noch eins sei erwähnt. In Nr. 349 der »Rh.-Westf. Btg.« (Bericht über den Eisen- und Stahlmarkt) wird bitter Klage geführt über die mißliche Lage der betr. Industrie. Einen speziellen Bohn hat das Organ der Grubenbesitzer auf die Zwischenhändler, die unberechtigtweise den Profit der Industriebarone schmälern. Und zwischen den Zeilen kann man den sehnsüchtigen Wunsch lesen: Möchten sich doch die betr. Fabrikanten und Gesellschaften in ein Syndikat, a la Kohlesyndikat zusammenfinden. Nun, der Wunsch wird, unserer Ueberzeugung, nach bald in Erfüllung gehen, alle Anzeichen sprechen dafür. Und hier ist schon gleich der Beweis.

In der Nr. 350 der »Rh.-Westf. Btg.« finden wir folgende interessante Notiz:

»Eisengießereipreise. In der niederrheinisch-westfälischen Gruppe des Verbandes deutscher Eisengießereien sind, wie wir hören, Bemühungen im Gange, feste Vertragsbestimmungen über die Einhaltung bestimmter Mindestpreise abzuschließen. Eine schon im November eingesezte Kommission hat ihre Vorarbeiten fast abgeschlossen und wird bestimmte Anträge den Mitgliedern vorlegen. Von Seiten der benachbarten Gruppen

— der friesisch-oldeburgischen, hessisch-nassauischen, Harzgruppe, links-rheinischen Gruppe — werden die Bestrebungen unterstützt. Also beruhige dich, alte Kohlentante, es wird sich schon machen.

So weiß das Kapital seine Zutreffen auf alle Fälle zu wahren. Trotz seiner ohnehin schon starken, ökonomischen Macht, genügt ihm diese nicht; immer mehr organisieren, immer umfassender vereinigen, heißt da die Parole.

Die Kameraden sollten sich daran ein lehrreiches Beispiel nehmen. Lernen wir von unseren Gegnern; folgen wir ihnen auf dem von ihnen betretenen Pfad. Vereinigen wir uns Insgesamt, umfassend, dann sind wir dem Feind gewachsen.

König Stumm und der christliche Gewerbeverein.

Vor einigen Tagen wurde im Reichstage, bei Anlaß der Etatsberatung auch unser Gegenfüßler, der christliche neue Verband erwähnt. Es geschah dies, indem einige Redner das Verhalten des »Saabr. Gewbl.«, bekanntlich das Organ des Königs von Reumkirchen, in Sachen Pastor Weber scharf tadelten. Man machte den Abg. Stumm für die Auslassungen verantwortlich. Dieser verwehrte sich dagegen; er sagte, nicht habe er den Vicent. Weber einen Sozialdemokraten genannt, sondern er nenne ihn einen »gefährlichen Agilator«. Ganz bestimmt stritt er ab, der Verfasser der betr. Artikel des »S. G.« zu sein.

Für uns war dieser Zwischenfall sehr lehrreich. Wir hörten da zu unserem Erstaunen, daß man nicht nur als Sozialdemokrat »gefährlicher Agilator« ist, sondern daß man sich dieser Eigenschaft sogar als Geistlicher erfreuen kann. Worin besteht nun diese Gefährlichkeit? Sehr einfach! Daß man den Arbeitern die Dummheit in den Kopf setzt, auch sie hätten Ansprüche an das Leben. Auch sie wären berechtigt ihr Theil zu fordern an den produzierten Reichthümern. Die Nahrung dieser Gleichheitsgedanken, sie mag ausgehen von wem sie will, ist nach Herrn Stumm gefährlich. Und darum die Hege gegen den Herrn Pastor Weber.

Auch wir haben verschiedentlich der Artikel des »Saabr. Gewerbl.« gedacht; auch wir haben den Abg. Stumm als maßgeblichen Verfasser genannt. Daß wir uns aber in einem solchen bedauerlichen Irrthum befinden, ist nur der besten Freundin des Herrn Stumm, der »Rh.-Westf. Zeitung« geschuldet. Die alte Tante druckte die angegriffenen Artikel ab, um gegen den christl. Verband Stimmung zu machen. Sie benötigte der Autoritäten und da betonte sie recht angelegentlich: »Das dem Abg. Stumm sehr nahestehende Saabr. Gewerbl.« schreibt usw. Herr Stumm weiß also nun, wohin er seinen Dank zu richten hat.

Dem Volke muß die Religion erhalten werden.

so halt es heute durch die Welt. Wie sorgt man aber dafür, daß dem Volke die Religion erhalten wird? »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!« so würde der große Nazarener ausrufen, nach der folgenden Schilderung, welche ein Arbeiter dem »Nahener Volksblatt« einwendet:

Von Stufe zu Stufe nur nicht immer höher, sondern immer tiefer ins Elend, das ist das Loos der Arbeiter. »Gott segne die Arbeit«, wie oft habe ich diesen Gruß aus Herzensgrund mitgesprochen in katholischen Arbeitervereinen. Als guter gläubiger Katholik kam ich vor 9 Jahren nach Wachen, verdiente in der Webers 18 Mark wöchentlich, lernte vor 7 Jahren meine jetzige Frau kennen, welche ebenfalls in der Fabrik 10 bis 12 Mark Wochenlohn hatte, und nach ca. 10 Monaten, als wir uns das notwendige Kapital zur Anschaffung unseres Hausgeräths erspart hatten, heiratheten wir. Wir lebten glücklich und zufrieden und würden heute noch ebenso glücklich und zufrieden sein, wenn die Sorge um die tägliche Ernährung uns nicht immer unfer Familienglück vergällte. Jetzt nach bald 7jähriger Ehe sind 4 Kinder vorhanden, alle mit gesundem Schnäbeln. Die zwei ersten Jahre ging meine Frau noch in die Fabrik und wir legten sogar einige Mark bei der Spartasse an für kommende Zeiten. Mit dem zweiten Kinde hörte das Arbeiten meiner Frau in der Fabrik auf, ein halbes Jahr später erlernte sie das Stopfen und verdiente auch noch einige Jahre etwas hiermit, so dass wir uniere Spartassen-Einlage nicht anzugreifen brauchten. Dann kamen Krankheiten der Kinder und der Frau so daß von einem Mitverdienen keine Rede mehr sein konnte, auch war dies, nachdem 4 Kinder vorhanden waren, schon ohne Bedeutung gemessen. Seit unserer Verheirathung sind über 6 Jahre verfloßen, damals verdiente ich 18 Mark, jetzt 12 und wenn eine gute Woche ist, auch 14 bis 16 Mark. Wie, werden die Leser, welche unsere Webers nicht kennen fragen, schaffest Du denn weniger? Im Gegentheil, mehr muß ich arbeiten, aber in 7

bis 9 Jahren ist der Lohn von Stufe zu Stufe um ein Drittel gesunken, dabei bin ich heute in einer Lohnweberei beschäftigt und wenn die selbstständigen Fabrikanten schon nicht in der Lage sind, ihr Personal vollständig abzubauen zu beschließen, so fängt bei der Lohnweberei die Misere erst recht an. 3 Tage oder 1 Woche auf Arbeit zu warten ist überhaupt nicht neu, 2 bis 3 Wochen keine Sellenheit. Und hat man dann wirklich eine neue Stelle und Zubehör, so wirft man sich manchmal eine Woche herum mit einem Verdienst von 4 bis 5 Mark. Eben habe ich gesagt, ich verdiene 12 und wenn eine gute Woche ist 14 bis 16 Mark, das ist richtig, nur kommen im Jahr so ca. 10 Wochen, in denen ich nichts oder nur ein paar Mark verdiene. Dies muß von der fetten Woche (selber muß man heute bei 14 Mark schon »fette Woche« sagen) in Abrechnung gebracht werden und wenn ich dann pro Jahr 600 Mark habe, so dürfen der Wartewochen nicht zu viele sein. Dabei nirgends ein Beserwerden. So lange ich in Aachen bin, hatte ich 4 Stellen, habe noch nie einen Tag freiwillig gefehlt, trinke keinen Schnaps, rauche wenig und suche jeden Groschen meiner Familie zu bringen, meine Frau ist sparsam, sticht und näht die Kleider selbst und trotzdem kommen wir täglich mehr herunter. Im Anfang hatten wir zwei Zimmer für 13 Mark monatliche Miete, heute sind wir schon mit zwei Zimmern mit 8 Mark monatliche Miete zufrieden. Wöchentlich webe ich eine ganze Anzahl Meter Tuch, meine Kleider, wie auch die meiner Frau stammen noch aus den ersten 3 Jahren unserer Ehe, insofern nicht für die Kinder daraus verfertigt wurde. Und unsere Sparkasten-Einlagen sind schon längst von den 4 Schwestern unserer Kleinen verschlungen. Das Essen wird immer schlechter, Fleisch, besonders Ochsenfleisch halt meine Frau wahrheitsgemäß weder Weihnachten, wie dies nur 5-6 Mal pro Jahr noch geschickt, sonst nur 2 bis 3 Mal etwas Speck die Woche. Und dabei muß ich sagen, eine leider traurige Wahrheit: ich bin noch nicht der Unglücklichste meiner Arbeitskollegen. Was anderswo für Elend herrscht ist nicht zu sagen und würde die Armenliste und sonstige Zufälligkeiten nicht helfen, würde eine große Anzahl Arbeiterfamilien hungers sterben.

Anmerkung: Das ist das Leben und Arbeitslohn, geschildert von einem Manne der von der Sozialdemokratie auch nicht mehr vertrieben, wie ein neugeborenes Kind. Wir hören kein Wort von Klassenlage und Kampf, von Ausbeutung oder dergl. Der Erzähler ist ein Mann, der noch 1893 streng Centrum gewählt hat. Jetzt allerdings, wie ihm die Noth zu groß wird, kommt er selbst zur Einsicht, daß die herrschende Welt nicht so ist, wie man ihm dies früher vorgemalt hat und nun mit 33 Jahren gelangt er zur Erkenntnis, daß die Gesellschaftsordnung, die sogenannte göttliche, doch wohl muß geändert werden, wenn die Arbeiter nicht wie die Fliegen sollen dahinstreifen.

Wie man Bericht erstattet.

»Wie wars in Köln doch so bequem« so singt ein Dichter, der die schöne Zeit, da die Heingelmannen noch im heiligen Köln ihr Wesen trieben, recht inbrünstig herbeisehnt. Das ist wahr, hübsch muß es gewesen sein, zu einer Zeit, da man sich abends recht wohlgenuth zu Bett begab, und Morgens dann die liegengelassene Arbeit fertig vorband. Recht schön mußte das sein und noch kommt uns dies zum Bewußtsein, wenn in größeren oder kleineren Zwischenräumen eines dieser damals vertriebenen Heingelmannen uns einen freundschaftlichen Besuch abstattet. Ganz können diese Würschchen doch nicht von der Oberwelt bleiben und so kommen sie denn manchmal, zu Nutzen und Frommen eines armen Bettelarmen, um diesen einiges Material zu verschaffen. Dank den guten Geistern.

Seute fanden wir unser Redaktionspult eine Druckschrift, betitelt **Gewerkeverein deutscher Berg- und Grubenarbeiter. Generalrathssitzung vom 21. Oktober 1894.** Also es ist ein hochwichtiges Aktendruck, welches wir da vor uns haben und behandeln wir es daher mit der gebührenden Achtung. Zuerst wird die Zahl der Anwesenden namentlich festgestellt. Denn kommen eine Anzahl Unterstützungsgehuche, ebenso Mittheilungen über Rechtsstreitigkeiten der Vereinsmitglieder und dann — nimmt (Blatt 1) Herr Generalrathsvorsitzender Hemmert-Bischoff das Wort. Er berichtet über eine in Namen stützgeordnete öffentliche Gewerkevereinsversammlung, von der er sagt: er hoffe besonders guten Erfolg von seiner Rede. Die Gegner sind natürlich hier »sehr zahlreich« vertreten gewesen und haben »durch einen Herrn Hue« allen möglichen Unsinn schwächen lassen. Und zwar ist der Unsinn so arg gewesen, daß kein Mensch diesen Schwächer verstehen konnte. — Aber Herr Hemmert aus Bickern, tragen Sie denn nicht zu stark auf? Ein wenig Plankern sei Ihnen gestattet, aber, allzu viel ist ungesund. — Warum lachte die Versammlung Sie aus, Herr Generalrath, als Sie Ihnen Ihre Dummheiten Wort für Wort nachwies? Sie, mein Vreber waren es, der »Unsinn schwachte«.

Das ist nicht wahr, werden Sie sagen, Hue ist ausgelacht worden. Gemach; damit die Mittelwelt erfahre, welcher Nationalismus und Politiker in der Haut eines Hirsch-Dunkerschen »Generalraths« steckt, möge folgender, wörtlich citirter Ausspruch des Herrn hier Platz finden. »Das Kapital ist die Arbeit und die Arbeit ist das Kapital; darum kann Harmonie zwischen Kapital und Arbeit herrschen.« »Hört! hört!« rief die lachende Versammlung. Wir untererzählen gratuliren Herrn Dr. Mag Hirsch zu solchen Vertretern seiner Verehrungen. — Es wäre uns leicht möglich, mehr solcher Hemmert'scher Weisheiten zu berechnen, aber lassen wir dies bis später; die Gelegenheit bietet sich schon.

Also Hue hat Unsinn geschwätzt und Hemmert brachte das Zwischfall der Anwesenden in wohlthätige Erschütterung. Und das Gabe der Versammlung: Als Brangenberg-Gesellschaft und Hue-Hier den Saal verlassen, um den fälligen Zug zur Heimfahrt zu benutzen, da sah das Generalrathsmittglied Herr Hemmert-Bischoff mit dem Bureau der Versammlung einstim auf der Bühne. »Verlassen bin i« konnte Herr Hemmert sagen, er hat es in dem uns vorliegenden Bericht aber nicht, sondern da die Bericht weilt er erst die Unkenntnis Hue's in Knappschaffsachen (wobei H. noch mit seiner Sübe gesprochen) nach, und bedauert, daß solche Leute solche Unwahrheiten sagen dürfen und daß wohl »noch ungekrast« Na, Geduld Herr Hemmert, Sie kommen vielleicht noch mit Hue zusammen und dann »strafen« Sie ihn ordentlich ab.

Lassen wir den Vorsitzenden des Generalraths seine Strafe ziehen und machen wir im Absatz 18, die werthe Bekanntschaft des Herrn Walter-Gesellschaft, Kassirer des Gewerkevereins der Berg- und Grubenarbeiter.

Alteschen heißt die Stadt, die es sich zur Ehre rechnen kann, den genannten Herrn Walter als Referenten in einer Versammlung zu hören und über diese Versammlung erstattet der Herr Kassirer dann Bericht. Auch hier tauchte das Schreckensbild des Herrn Hemmert auf. Hier scheint dem Hue aber doch schon das Gehirn etwas verrotten zu sein, oder sollte Herr Walter dem Fischen so imponirt haben. Hier hat er (nach dem Bericht) nichts weiter sagen können, als »die Gewerkevereine

könnten den Arbeitern nichts helfen.« Sonst weiter nichts und im Geiste hört man dann die Liebe Klatschen, die dem Hue von Walter und dem Vorsitzenden der Maschinenbauer Essen 1. Herr Sage appliziert wurden. Öffnen wir dem »Berichterstatter« Walter die Freude, in der Generalrathssitzung vom 21. Oktober dieses Jahres seinen Gegner zu vernichten. In Altenessen ist ihm das nicht möglich gewesen. Denn in seiner Laune fuhr Hue mit der Trambahn eine Strecke mit ihm zusammen, wo dann Herr Walter in galliger Stimmung den Wagen verließ. Er sollte nach Gladbeck, um dort sein Licht leuchten zu lassen; wer nicht nach Gladbeck kam, war Herr Walter. Hatte er Bauchgrimmen?

Im übrigen hat er Recht, wenn er den Herrn Sage-Essen lobt; dieser Mann hat thatsächlich etwas gelernt, mehr gelernt, wie ein Dugend Walters und Hemmerts zusammen. Es ist thatsächlich eine Schmach, wie diese beiden Herren die höhere deutsche Sprache in der Versammlung, bei ihren »Reden«, so jämmerlich verkehrten. Nun es geschieht manchmal nicht »ungekrast«, wie Camen lehrt, und andere »Strafen« werden folgen. Hiermit wollen wir schließen. Man wird gesehen haben, wie ein Hirsch-Dunkerscher Generalrath »Bericht« erstattet. Wenn uns nicht alles trügt, dann werden wir bald in der Lage sein, wieder eine Probe Hirsch-Dunkerscher Wahrheit zu liefern; die guten Geister haben uns ihr Erscheinen schon angekündigt.

Der kapitalistische Großbetrieb im Bergbau.

(Nach dem 3. Heft der Geschichte des Sozialismus.)

Für einen römischen Juristen bot ein deutsches Bergwerk im Anfang des 16. Jahrhunderts einen sonderbaren Anblick. Der Ausbenter einer Grube hatte an derselben kein volles Eigentum, sondern bloß ein Nutzungsrecht. Dasselbe wurde von einem Beamten des Fürsten dem Bergmeister verlehnt. Der Belehnte, der Muther, bildete nun eine Gewerkschaft mit vier, später mehr Mitgliedern oder »Kuxen« (aus dem holländischen Kux, der Theil.) Eine bestimmte Anzahl dieser Kuxe fiel dem Fürsten zu. Die Kuxe waren veräußerlich. Der Besitzer eines oder mehrerer Kuxe war ein »Gewerke«. Die Bergwerke wurden also von Aktiengesellschaften betrieben. Ein Kuxe gab aber kein Anrecht an das Bergwerk, sondern nur an den Kleinrenten desselben. Dieser wurde unter die Kuxbesitzer vertheilt. Ebenso wurden auch die Kosten des Bergwerkes unter diese reparirt. Nebenstiegen die Kosten eine Zeit lang den Ertrag und war ein Gewerke nicht im Stande, die ihm auferlegte Last zu leisten, so verlor er seinen Kux, den die Mitgewerken einem Anderen übertragen durften. Wurde eine Grube überhaupt nicht mehr abgebaut, dann verlor die Gewerkschaft jedes Anrecht an sie, und dem Fürsten stand es frei, sie weiter zu verlehnen.

Aber nicht genug an diesen, den Eigentumsbegriffen des römischen Rechtes hochsprechenden Bestimmungen. Der Betrieb des Bergwerks wurde von den Beamten des Fürsten geleitet, der die Rechte der Markgenossenschaft usurpirt hatte und die Gewerken hatten äußerst wenig dazuzurechnen.

Die Vergordnung des Herzogs und Kurfürsten August von Sachsen (gedruckt 1574) nennt im dritten Artikel eine ganze Anzahl vom Fürsten eingesetzte Bergbeamte, unter deren Willen und Zulassung die Gewerken nur die Steiger und Schichtmeister zu ernennen hatten.

Die Gewerken hatten, abgesehen vom kommerziellen Theil, der aber bei Silbergruben, deren Ertrag in die Münze ging, auch nicht allzu bedeutend war, kaum irgend etwas Anderes beim Bergwerksbetrieb zu thun, als Geld zuzuzahlen, wenn's schlecht ging, und Geld einzustrecken, wenn's gut ging. Freilich meint Agricola in seinem berühmten Werke »Von Bergwerk 12 Bücher«, Seite 31, die Gewerken sollten auf dem Berg wohnen, um ihre Arbeiten überwachen zu können. Nicht auf den Steiger sollten sie sich verlassen. »Das Auge des Herrn mäset die Pferde.« Die Mahnung des Agricola ist aber für uns nur ein Beweis, daß die Gewerken zu seiner Zeit es bereits liebten, fern von der Stätte zu wohnen, an der ihr Reichthum produziert wurde; sie waren für den Produktionsprozess überflüssig geworden, dessen Leitung die landeskürfürstliche Bureaufraute in die Hand genommen hatte.

In demselben Maße, in dem die Persönlichkeit der Gewerken für den Betrieb überflüssig wurde, wuchsen die Ansprüche an ihr Kapital. Ein Bergwerk erfolgreich und mit Glück auszubeuten, wurde bald ein Privilegium großer Kapitalisten, der großen Kaufleute und Bankiers in den Städten.

Die bergmännische Technik entwickelte sich zu Ende des Mittelalters und im Beginn der Neuzeit in ausfallender Weise, namentlich in Deutschland, welches damals das »Peru Europa's« war, das silber- und goldreichste Land unseres Erdtheils.

Schon im 16. Jahrhundert finden wir bereits das Bergwesen Deutschlands auf einer erstaunlichen Höhe der Technik.

Die Wissenschaft war bereits in den Dienst des Bergbaues genommen worden. Theoretisch gebildete Ingenieure hatten die Bergwerke eingerichtet und zu leiten. Diese Arbeit überstieg schon bei Weitem die Kräfte des einfachen, ungebildeten Bergknappen und es entwickelte sich bereits eine Eigenthümlichkeit der kapitalistischen Großindustrie, die Scheidung der Arbeiter in zwei Klassen trat ein: auf der einen Seite ausgebildete Handarbeiter, an deren physische Kraft, und auf der anderen Seite gebildete Kopparbeiter, an deren geistiges Können die höchsten Ansprüche gestellt werden.

Wie weit das Maschinenwesen schon damals im Bergbau gediehen, sieht man aus der folgenden Schilderung des Joachimsthaler Pastors Matthiesius, der in seinem Buch »Sarcopha« Seite 145 u. bemerkt: Bergarbeit ist eine Notharbeit, und Mancher hebt an schweren Berg- und Wasserhaspeln, daß er nicht allein Blut auswirft, sondern sagt oft gar den Hals daran ab, da er mutternacht einen ganzen Tag stehen und das Wasser halten und seine geistliche Schicht aufahren muß. Nun ist das auch eine Gnade und Gabe Gottes, daß Gott Euch den saueren Menschenweiß, so von der Sünde wegen menschlichem Geschlecht aufgesetzt; dennoch mit nützlichen Instrumenten und Künften hindert und spannt ein Roß an der Leute statt und läßt durch Wasser, Wind und Feuer Wasser und Berg aus den Tiefen mit schönen Künften heben und treiben, damit die Lasten auch geringert und die verborgenen Schätze desto eher erjunken und offenbar werden. — — — Ihr Bergleute sollt auch in Euren Bergreigen rühmen den guten Mann, der jetzt Berg und Wasser mit dem Wind aus der Blatten anrichtet zu heben, wie man jetzt auch, doch am Tag, Wasser mit Feuer heben soll. (Sollte

*) Bei diesen Idealtheilen am Bergwerk spielt die Zahl 4 eine große Rolle. Nach der Rutenberger Vergordnung scheint es unzweifelhaft, daß das Bergbaurecht ursprünglich in 4 Idealtheile getheilt wurde, wenn Mehrere an dessen Ausbeutung sich beteiligten. Später machte man 8, 16, 32, endlich 4 mal 32 ist 128 Kuxe daraus, welche Zahl dann zur Regel wurde. Zum ersten Male finden wir sie angebeutet in einer Urkunde von 1327; aber zu Freiberg ist die Ausbeute erst von 1698 an nach 128 Kuxen vertheilt worden.

hier eine seitdem wieder in Vergessenheit, thene Art Dampfmaschine gemeint sein?)

Matthiesius spricht hier bloß vom »Horn«. Aus dem Werke Agricola's kann man aber ersehen, daß die große Anlage damals der Verarbeitung der Erze dienlich: Stampfmöhlen, Schmelzöfen, Apparate zum Schmelzen von Eisen, und der Verarbeitung der »harten Gesteine«, wie Salzsäure etc.

Unter solchen Umständen waren selbst die Kapitalisten nicht mehr im Stande, die Kosten einer »neuen Bergwerksanlage« auszubringen und selbst die Kuxe waren immer theurer. In manchen Fischen Joachimsthal wurden Kuxe an tausend Reichsthaler verkauft; damals war dies eine sehr bedeutende Summe.

Die Geologie befand sich damals noch in ihren Anfängen, der Bergbau war daher noch weit mehr ein »Zauberspiel« als es heute noch vielfach ist. Der Ertrag der Gruben wechelte in ganz ungläublichen Proportionen. Zu Zeiten wurde nicht bloß einzelne Gruben, sondern auch ganze, rothe Bergwerke verlassen, um später wieder mit Glück angekommen zu werden.

So wurde der Betrieb der schon im 10. Jahrhundert entdeckten Silberbergwerke, im Harz (zu Goslar) mehrmals wieder eingestellt.

Im 12. Jahrhundert begann die Ausbeutung der sächsischen Silberbergwerke im 13. Jahrhundert die der böhmischen. Der Ertrag der Marienberger Gruben betrug 1520 nur 772 fl., erreichte seinen Höhepunkt 1540 mit 270384 fl. und sank dann wieder bis 1552 auf 22749 fl.

In Schneeberg wurde in den letzten Jahren als Ausbeute (Nebenschuß über die Betriebskosten) vertheilt:

Jahr	Mark	Feinsilber
1511	6192	
1512	59340	
1513	17673	
1514	8127	
1515	14214	
1516	21156	
1517	25324	
1518	9675	

1524 gab es aber nur 253 Mark Feinsilber Ausbeute von 1512. Jedenfalls gab es in vielen Jahren mit großem Defizit, wo es hieß, entweder eine große Zubuße leisten oder den Betrieb (oder die Theilnahme daran) einstellen und damit sein in der Sache investirtes Kapital ganz verlieren.

Agricola erzählt uns noch, Viele hielten den Bergbau für unmoralisch wegen folgender Praktiken, die abzuleugnen ihm nicht gelangt: »Wenn sich etwa eine Hoffnung eines Metalls aus der Erde zu heben erzielt, so kommt entweder ein Fürst oder Obrigkeit und stößt die Gewerken derselben Grube von ihrer Besingung« oder kommt ein spitzfindiger eigensinniger Nachbar und sucht mit den alten Gewerken einen Rechtshandel an, damit er sie zum Mindesten eines Theiles der Grube beraubt. Oder der Berghauptmann legt den Gewerken schwere Lasten auf damit sie von ihren Theilen kommen, wo sie die nicht erlögen wollen oder können und er sie (die Grube, wider alle Billigkeit) verlor, an sich raufe und gebrauche. Oder vorprobt zuletzt der Steiger den Gang; dann, etliche Jahre nachher, so die Gewerken verneinen, die Gruben seien nun ganz erschöpft, verlassen, er alsbald das Erz, so verlassen, haue und mit Gewalt an sich bringe. Nebenbei ist der ganze Haufe der Bergleute (von den Lohnarbeitern ist da nicht die Rede) verlogen, trüglichen und losen Lügen zusammengelassen. Entweder lobt er die Gänge fälschlich und mit gedichtetem Lob damit er die Guggis (Kuxe) zweimal theurer möge verkaufen, denn sie werth sind, oder hervorberumb schilt er sie, daß er die selbigen möge wohlfeil verkaufen.« (1. Buch)

Kein Wunder, daß der Bergbau ebenso verrufen war, wie heute die Börse — aber auch ebenso anziehend für die Kapitalisten. Wie diese, war auch jener ein Mittel, die kleinen Geldbesitzer, die gerne reich werden wollten, zu expropriren zu Gunsten der großen Kapitalisten, denen gegenüber natürlich solche Praktiken, wie die erwähnten, nicht genügt wurden, wie den Juggern, die die Schwärzer (Tyroler) Goldbergwerke gepachtet hatten, aus welchen sie alljährlich 200 000 fl. zogen, oder den Zwidauer Kaufleuten Römer, welches Brüderpaar den Löwenanteil aus den Schneeberger Silbergruben einheimste und dadurch seinen Reichthum enorm vermehrte.

»Wer Bergwerk bauen will,« sagt Matthiesius (6 Predigt), »der muß Geld oder arbeitsame Hände haben, denn gar Reich oder gar Arme sollen sich ins Feld legen, schürfen etc.« Mit anderen Worten, beim Bergbau konnten nur noch ihr Fortkommen finden große Kapitalisten und Proletarier.

Niedererschließen.

Ober-Hermsdorf. Die allgemeine Bergarbeiter-Versammlung, welche am Sonntagabend im Gasthose »zum deutschen Kaiser« tagte, war äußerst zahlreich besucht. Derselben wohnte auch der Amtsvorsteher Schmidt aus Zellhammer bei. Das Bureau wurde zusammengesetzt, aus den Kameraden W. Wegner, Vorsitzender, Albrecht und Reichelt, Betscher, und Samprich, Schriftführer. Kamerad Wegner theilte der Versammlung mit, daß der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises Waldenburg, Kamerad H. Müller, durch die Reichstagsverhandlungen verhindert sei, als Redner zu erscheinen, statt dessen sei aber der Kassirer des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter, Kamerad Joh. Meyer aus Bochum erschienen, welcher einen Vortrag halten werde. Kamerad Meyer erhielt sodann das Wort. Derselbe verbreitete sich in längerer Ausführungen über die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter, deren Nothwendigkeit und deren Vortheile. Raufschender Beifall lohnte den Redner. Zum Anschluß an die Organisation — dem deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbande — forderten auch die Kameraden Albrecht, Bergmann aus Zellhammer und Springer aus Waldenburg auf. Nach Besprechung verschiedener knappschäftlicher Mißstände und nachdem man Kamerad Wegner als Vorsteher für den am 26. und 27. d. Mts. in Essen (Rheinland) stattfindenden Bergarbeiter-Congress zum Delegirten ernannt hatte, erfolgte der vierstündigen Versammlung. — In demselben Tage, Nachmittags, hatte in Nothebach eine Bergarbeiter-Versammlung stattgefunden, in welcher die Kameraden Meyer und Wegner ebenfalls über dasselbe Thema mit Erfolg referirten.

Wie sich Christen amüsiren. Aus Gottesberg melden bürgerliche Blätter: »Von Seiten der hiesigen katholischen Vereine (St. Vincenz-, Arbeiter- und Gesellenverein) erfolgte am letzten Sonntag Abend im Schützenhaussaale eine Weihnachts-Gesellschaft für ungefähr 60 Schulkinder. Die Ansprache an die

*) Artikel 1 der Vergordnung August's von Sachsen, von 1574 verspricht den Gewerken, daß ihre Theile nicht wieder konfiszirt werden sollen, wie so oft geschahen. Ein nettes offizielles Gepländert.

Sabenempfan übrigen Theilnehmer an dieser Feier hielt Herr Pfarrer 9. Daron schloß sich eine Weihnachtsfeier mit Theater und Besorgung für die Mitglieder und deren Angehörigen ab. Die zunehmende Noth in allen Bezirken, steht die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Arbeiter zu machen, sich der kämpfenden Organisation anschließen, durch sich erst bessere Verhältnisse erringen, nachher...

Aus Oberschlesien

Die Wahrnehmungen, die ich auf einer Durchreise in Oberschlesien gemacht, sind stellenweise geradezu haarsträubend. Die beschäftigte Arbeiterschaft hat eine lange, 9-10 Stunden und noch drüber: die Löhne sind sehr gering, mit Ausnahme einiger Arbeiter und Demun-... Die heutigen Kapitalisten müssen, um die Löhne zu unterzubringen, um also das Volk hungernd ausbeuten zu können, eine große Reservearmee haben und diese wird auf die Noth, die auch bei den Arbeitenden ihren Einzug gehalten, selbstverständlich durch die Reservearmee. D. H. eine äußerst große. Die Bekleidung der Kinder dieser Arbeitslosen besteht fast nur aus einem Kleidechen, Hose oder Jacke, also ohne Hemd, Strümpfe, Schuhe und Händer; und dieses bei einer Kälte von 6 bis 7 Zoll dickes Eis gefroren ist. Schrecklich, schrecklich! Das keiner aus reinem Vergnügen, bei einer solchen Kälte, barfuß läuft, dürfte selbst den verfinsterten Gegnern klar sein. Die Wohnungen sehen so erbärmlich aus, daß es kaum zu beschreiben ist; über die Lagerstätten und Haushaltungs-Gegenstände, läßt sich, der Armut wegen, nicht viel sagen. Ein Arbeitsloser schlief im Besitze einer Anzahl Personen: seit drei Tagen habe ich mit Frau und Kinder nur Mühen zu essen gehabt, solchen konnten wir dieselben nicht, weil das nöthige Brennmaterial zu fehlte. (1) Wenn das so weiter geht, dann werden schwere Krankheiten (Epidemien) die Folge sein und der ganze Bourgeois mag sich, wo kommen dieselben her? Der Ausdruck eines selbstlichen, welcher nebenbei gesagt, einen scheuen Blick sein... Das die Frauen unter solchen Umständen sehr viel zu leiden haben, ist leicht erklärlich. Wie schrecklich müssen dieselben empfinden, wenn ihre Kinder um ein Stückchen Butterbrot kämpfen und sie, die Mutter, ist nicht einmal mehr im Stande, dieselben ein Stück trocken Brod zu reichen. Schreiber dieses legt es den organisierten Arbeitern Deutschlands, soweit dieselben überzeugungstreue sind, ans Herz, immer immer wieder der Oberschlesier zu gedenken. In Oberschlesien dominiert vorwiegend das Christenthum des Volksades. Wir haben wir dasselbe zu beschämen; zeigen wir, daß unser Christenthum viel edlere Gesinnungen, dem Nächsten gegenüber Tage bringt als das Christenthum der Besitzenden. Die Noth, welche in einer großen Reihe Familien in Oberschlesien herrscht, kann in etwa gelindert werden, wenn ein jeder ein Scherflein beiträgt. Für diese Wohlthat wird sich der vordernen Arbeiterbewegung ein dankbares Feld dort eröffnen.

Gewinnbetheiligung der Arbeiter.

In England, dem klassischen Lande der Großindustrie, ist zur Zeit eine lebhafteste Diskussion über die Gewinnbetheiligung der Arbeiter statt, eine Maßregel, in der eine Menge von Philantropen eine Lösung der Arbeiterfrage erblickten. Gewinnbetheiligung hat für den Unkundigen etwas Bedenkliches. Aber in England verhalten sich sowohl Unternehmer als Arbeiter größtentheils ablehnend dagegen, eine Erscheinung, die sich bei näherer Betrachtung als sehr begreiflich ergibt. Die Gründe, warum der Unternehmer im Allgemeinen gegen Gewinnbetheiligung ist, liegen sehr nahe. Der Kapitalist hat einen — wenn auch meist nur unerheblichen — Theil der sozialen Macht auf, wenn er sich verpflichtet, dem Arbeiter außer dem Arbeitslohn auch noch einen Theil des gewonnenen Mehrwerts zurückzugeben. Man erkennt schon an Prinzipien wegen eines solchen Anspruch des Arbeiters nur zu ungerne an. Sodann aber ist man genöthigt, dem Arbeiter zu zeigen, daß die Berechnungsmethoden, die den Antheil des Arbeiters feststellen sollen, meist so unzulänglich sind und auf Begriffe wissenschaftlich keinen Anspruch machen können. Eine wirklich wissenschaftliche Berechnungsmethode wäre doch eine unerlässliche Vorbedingung für eine allgemeine Einführung der Gewinnbetheiligung der Arbeiter. Man soll auch durchaus nicht glauben, daß die Gewährung der Gewinnantheile immer eine Wirkung des Edelmutthes und Ungewinnlichkeit der Unternehmer ist. In diesem Falle ist es sich genau so wie mit anderen Wohlthaten, die von der Privat-Initiative entstammen. Die englischen Arbeiter, deren Sinn so sehr auf das Praktische gerichtet ist, haben der Gewinnbetheiligung gegenüber stets eine Apathie bezeugt, und ganz besonders die englischen Arbeiter. Dies berechtigt alle schon zu der Annahme, daß die Gewinnbetheiligung nicht lauter Menschenliebe steckt. Die Gewerbetreibenden sind der Meinung, daß die Gewinnbetheiligung eine ähnliche Wirkung ausüben würde wie die Abschaffung der Arbeiter zur äußersten Anstrengung zwingen und daß von Seiten der Kapitalisten den Gewinnantheil immer zur Förderung der Arbeiteranstrengung mißbrauchen könne. Der Arbeiter hat dann aber auch nicht einmal eine Garantie, ob sein Gewinnantheil wirklich dem entspricht, was ihm versprochen ist, und in Wirklichkeit sind die Gewinnantheile herzlich wenig und unbedeutend. Dann aber kommt die Hauptsache: der Gewinnantheil läßt sich von dem Arbeitslohn nicht abtrennen; er wird mit in den Preis der Arbeitskraft, also der Unternehmer, bietet auf dem Arbeitsmarkte nicht nur den Arbeitslohn, sondern zugleich auch den Gewinnantheil als Preis für die Arbeitskraft an. Das hat zur Wirkung, daß bei übermäßigem Angebot von

Arbeitskräften die Löhne um so stärker gedrückt werden. So kann es leicht kommen, daß ein Arbeiter desselben Establishments nach Einführung der Gewinnbetheiligung ein geringeres Gesamteinkommen hat, als zuvor, während der Unternehmer seinen Mehrerwerb gesteigert und sich dazu den Ruf eines ungewissen Menschenfreundes erworben hat.

Wenn man glaubt, die Arbeiterpartei sei für die Gewinnbetheiligung nicht zu bewegen, weil sie aus agitatorischen Rücksichten die Klassengegensätze nicht abschwächen wolle, dann irrt man sich. Die Arbeiterpartei hat — das wissen oder begreifen ihre Gegner gewöhnlich nicht — unter den bestbezahlten Arbeitern relativ immer die meisten und eifrigsten Anhänger gefunden. Die Arbeiterpartei schreibt einfach der Gewinnbetheiligung — aus den angeführten Gründen — nicht die Bedeutung zu, die Andere bei ihr suchen.

Man schlägt vor, daß um das Mißtrauen der Arbeiter zu beseitigen, in jedem Establishment mit Gewinnbetheiligung ein Arbeiter-Ausschuß eingesetzt werde. Dieser Ausschuss soll vom Unternehmer zu Rathe gezogen werden. Aber was heißt zu Rathe ziehen? Diese Art Ausschüsse müssen schweigen, bis sie gefragt werden. Sie könnten nur eine Bedeutung erlangen, wenn sie mitzubestimmen hätten über den Gang und Betrieb des Unternehmens und wenn ihnen die Geschäftsbücher zur Berechnung der Rente, resp. des Gewinnantheils vorgelegt würden. Aber hier gebietet dem Kapitalismus seine Natur, Halt zu machen. Er müßte die in seinem Wesen liegende Ausbeutungstendenz abstreifen und das kann er nicht. Mag es einzelne und seltene weise Mägen unter den Kapitalisten geben, die so weit gehen; die Gesamtheit und Mehrheit derselben wird es nimmermehr thun. Die kapitalistische Gesellschaft wird eben dem Proletariat, der nichts als seine Arbeitskraft besitzt, niemals die Rechte auf das Arbeitsprodukt zugestehen, die sie dem Aktionär als selbstverständlich einräumt. In demselben Augenblick, da der Kapitalismus der Arbeit auch nur dieselben Rechte einräumen würde, wie dem arbeitslosen Erwerb, hätte er abgehandelt. Er kann nur mit seinen Unthätigkeiten und Wüthereien und durch dieselben bestehen und ist deshalb auch verurtheilt, unterzugehen, sobald dieselben ihren Höhepunkt überschritten haben. Die englischen Arbeiter haben, indem sie sich der Gewinnbetheiligung gegenüber ablehnend verhalten, nur den Beweis geliefert, daß sie Verständnis für ihre Klassenlage haben.

Eine Studie für die Herren vom „Nichtkampfverein.“

Öftmals eröffnen uns die einfachen Tatsachen unschätzbareer Zeugnissen den Blick in eine Welt des Lebermuths und des Glanzes. Der Philister mag achlos darüber hinweggehen; wenn wir aber in amerikanischen Blättern verzeichnet finden, daß es in New-York und Brooklyn zusammen einhundert Millionen Unzere giebt, so machen wir Halt bei dieser Erscheinung, denn sie lehrt uns mehr, als mancher die Band abstrakter philosophischer Betrachtungen uns lehren kann. Einhundert Millionen in einer einzigen großen Stadt! Welche Vereinnung des Kapitals in wenigen Händen! Und wie viel große, mittlere und kleine Existenzen mußten vernichtet werden, um diese Konzentration zu ermöglichen. Wie viele müssen noch täglich vernichtet werden, damit diese Kapitalisten ihre »Friede« betheiligen können. Von diesen einhundert Millionen besitzen 120 zusammen eine Jahresernte von 100 Millionen Dollars, also rund gerechnet 400 Millionen Mark.

Wir wollen einmal unteruchen, wie viel Menschen erforderlich sind, um mit ihrer täglichen Arbeit das Jahreseinkommen dieser 120 Millionen aufzubringen. Dabei wollen wir zunächst deutsche Verhältnisse zu Grunde legen. Nehmen wir an, es werde ein Arbeitslohn von 3 Mark pro Tag gezahlt bei zehnstündiger Arbeitszeit. In der Stunde produziert der Arbeiter dabei 50 Pfg. an Werth. Er braucht dann 6 Stunden Arbeit, um seinen Lohn von 3 Mark einzubringen. Zu den 4 Stunden, die er darüber hinaus arbeitet, schafft er Mehrerwerb, der in die Taschen der Kapitalisten fließt. Der Mehrerwerb, beträgt in dem angenommenen Falle 2 Mark pro Tag. Rechnen wir 300 Arbeitstage im Jahr, so produziert der einzelne Arbeiter jährlich 600 Mark Mehrerwerb. Dieser Mehrerwerb stellt nicht den reinen Unternehmergewinn dar, denn der Kapitalist muß davon noch verschiedenes ablassen, wenn die Waaren in Zirkulation treten. Aber nun, um die Summe von 400 000 000 Mark Mehrerwerb zu schaffen, ist eine Arbeitermasse von 666 666 Köpfen, genau mit 666 666, Arbeitskräften notwendig. Wenn man den reinen Unternehmergewinn feststellen würde, so kämen noch mehr Arbeitskräfte heraus, die erforderlich wären.

Unter den amerikanischen Zuständen werden sich die Ziffern etwas anders herausstellen, denn in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind die Löhne noch vielfach höher und die Arbeitszeit kürzer, wobei intensiver gearbeitet wird, als bei uns. Wir wollen aber annehmen, daß in Amerika 600 000 Menschen nötig sind, um das jährliche Einkommen von 120 Kapitalisten zu erarbeiten. Haben wir uns von der Sklaverei des Alterthums im 19. Jahrhundert weiter entfernt, oder haben wir uns derselben wieder genähert? Jedenfalls gab es im Alterthum keine 120 reichen Leute, die zusammen über 600 000 Sklaven geboten und dieselben Tag für Tag für sich arbeiten lassen konnten.

Diese Millionäre sind an und für sich recht gleichgültige Leute. Wenige von ihnen werden sich durch besondere Thaten des Geistes oder des Herzens ausgezeichnet haben; vielleicht auch gar keine. Sie sind für uns und an sich für die 600 000 Arbeiter ebenfalls ganz gewöhnliche Schulze oder Müller. Ihres Daseins Zweck ist Erwerb, Anhäufung von Kapitalen, die sie wieder werben anlegen. Und die Kapitalisten dieser Herren Schulze oder Müller zinstragend zu machen, das ist der Lebenszweck mehr als einer halben Million Menschen. Ist der Lebenszweck dieser Menschen vielleicht ein höherer, als der jener egyptischen, nubischen Sklaven, welche ihr Dasein damit ausfüllen mußten, Steinhaufen zum Andenken an egyptische Könige aufzuschichten? Wir überlassen es der Entscheidung hochwohlwollender Philosophen, ob es kulturgeschichtlich wichtiger ist, Pyramiden zu bauen, oder den Millionären Schulze und Müller die Mittel zur Erschließung der irdischen Genüsse zu verschaffen. Die Sklaverei selbst ist in beiden Fällen unserer Meinung nach, gleich menschenunwürdig.

Nimmt man noch die Familien der Arbeiter hinzu, so ist eine Menschenmasse von über einer Million Köpfen an das Dasein der 120 Schulze und Müller gekettet, kann sich über ein gewisses Niveau der Lebenshaltung nicht erheben und sieht sich die Pforten der Bildung und der Lebensgenüsse verschlossen, nur weil die Pflicht besteht, für die Hunderttausend ganz gleichgültigen Müller und Schulze jährlich 400 Millionen Mehrerwerb zu schaffen und in dieser hochbednen Pflicht aufzugehen. Es ist ein schlechter Trost, daß die Nationalökonomie der herrschenden Klassen diese alljährliche Leistung als eine »Bermehrung des Nationalwohlstandes« bezeichnen, denn jeder Arbeiter weiß, daß die 400 Millionen in den Taschen der 120

Schulze und Müller verschwinden und der Gedanke, Mehrere des Nationalwohlstandes zu sein, kann unter diesen Umständen kaum das Dasein versüßen. Dies sind die Auswüchse des Kapitalismus, die drüben in der großen Union beim Großbetrieb am deutlichsten in der Erscheinung treten. Sie beweisen, daß die kapitalistische Produktionsform sich rasch auszuheben beginnt. So wenig die Menschheit die ostliche Sklaverei ertragen konnte, so wenig wird sie die moderne ertragen!

Aufruf.

Der Berg- und Porzellanarbeiter Eugebert Sedmit oder Sedmit, geboren am 12. Mai 1852 angeblich in Schönwald bei Karlsbad, welcher bis zum 18. September 1891 auf »Deutschland-Schacht« in Delsnitz a. d. Elbe in Sachsen gearbeitet hat, wird wegen einer Zeugnisaussage gebeten, seinen jetzigen Aufenthaltsort anzugeben. Gleichzeitig bitten wir alle Kameraden, uns bei der Auffindung des genannten Sedmit oder Sedmit behilflich zu sein.

Briefe in dieser Angelegenheit sind entweder direkt an die Redaktion des »Glück auf!« in Zwickau-Sachsen oder an uns (Redaktion der Berg- und Hüttenarbeiter Zeitung) zu richten.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Gelsenkirchen. Arbeiterrisiko. Im vorigen Jahre sind von den 424,440 im deutschen Bergwerksbetrieb Beschäftigten 344,68, also nahezu jeder 12 Mann verunglückt. Dauernd erwerbsunfähig wurden 423 Mann, vorübergehend 2161 Mann. An Entschädigungen wurden gezahlt M. 4560,000.

Böhm. Einen schrecklichen Tag durchlebte der Kamerad Theodor Leuther, welcher als Kohlenhauer auf der Zeche »Prinz Regente« im benachbarten Wismelschhausen beschäftigt war. In der Frühschicht, gleich nach 10 Uhr Morgens wurde er plötzlich durch plötzlichen Durchbruch der Erde vollständig verschüttet. Im Augenblick, als das Unglück geschah, befand er sich auf dem Uebertriebsort, der nicht zusammengebrochen war; daher blieb er zwar unverletzt, war aber hinter der ungeheuren Gefährdung und Trümmern lebendig begraben, ohne Aussicht auf Rettung. Sofort wurden von den braven Kameraden des Verschütteten die Rettungsarbeiten unter Leitung der Herren Obersteiger Wed und Steiger Spleter aufgenommen. Nach 14stündiger anstrengter Arbeit gelang es, die ungeheuren Berge von Steinen und Trümmern zu versetzen und zu dem Verschütteten zu gelangen. Derselbe wurde noch lebend und unverletzt, aber gänzlich erschöpft durch die qualvolle Gefangenschaft im Angesichte des Todes zu Tage gefördert. Die Stunden der schrecklichen Abgeschlossenheit werden dem braven Kameraden wohl für immer unvergesslich bleiben.

Bruch. Bei der hier stattgehabten Wahl von Ortsräthen der Knappschafftsältesten siegten die beiden Kandidaten der freien Arbeiter, die Kameraden W. Griesmann und W. Godde. Die Kandidaten der vereinigten Knappschafftsvereine erhielten 16 resp. 14 Stimmen.

Essen. Das Kohlenhubikat will auch ferner seine Wohlthaten den Bergarbeitern zu theil werden lassen. In der am Donnerstag stattgehabten Sitzung des Rates wurde eine Kommission zur Vorbereitung der Verlängerung des Syndikats gewählt. Sodann wurde beschlossen, der Zechebesitzer-Versammlung vorzuschlagen, für das Jahr 1895 folgende Förderungs-einschränkungen zu beschließen: Für die Monate Januar, Februar, März 10 Prozent, April, Mai, Juni und Juli 15 Prozent und August bis Dezember 10 Prozent. Festerichtigten und Entlassungen werden also auch im nächsten Jahre den Bergleuten blühen.

Orsdel. Am Sonntag, den 16. Dezember fand im Lokale des Wirths Herrn Ed. Marre eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung mit folgender Tages-Ordnung statt:

1. Die Bedeutung des nationalen Bergarbeiter-Congresses und Wahl der Delegirten.
2. Knappschafftsliches und Berggewererecht.

Nachdem die Bureauwahl vorgenommen, erhielt der Kamerad Kürschner aus Despel das Wort. Derselbe verbreitete sich in längerer Ausführung über die Lage der Bergarbeiter und ihre Bekämpfung seitens der Gegner. Nach ihm nahm Kamerad Franz Potorny aus Ebing das Wort über den ersten Punkt der Tages-Ordnung: »Der nationale Bergarbeiter-Congress und seine Bedeutung.« Derselbe verbreitete sich im Anfang über die Entwicklung der Bergarbeiterbewegung bis auf heute, ging dann auf die einzelnen Punkte der Tagesordnung des nationalen Kongresses ein und schloß seine Rede mit einem warmen Appell zum Beitritt zur Organisation. Lebhafter Beifall wurde dem Referenten zu Theil. Sodann wurden die Kameraden Kürschner und Behnke als Delegirten zum nationalen Bergarbeiter-Congress gewählt. Nachdem Kamerad Behnke Bericht erstattet über das Berggewererecht und der Vorsitzende das Vorgehen des Knappschaffts-Vorstandes scharf kritisiert hatte wurde die ruhig verlaufene Versammlung geschlossen.

Rundschau.

Auf dem der Werschen-Weissenfelder Braunkohlen-Altiengeseilschaft gehörenden Werke Kunth bei Teuchern, ist ein großer Schuppen, worin Breißeine standen und verkauft werden sollten, zusammengebrochen. Sieben Arbeiterfrauen aus Teuchern, welche Breißeine in Körben holten, befanden sich in dem Schuppen und blieben unter den Trümmern, bis sie von den auf der Grube beschäftigten Arbeitern befreit wurden. Ein schrecklicher Anblick bot sich diesen dar. Eine Frau war sofort tot und hinterließ ihrem Manne zwei ganz kleine Kinder, die anderen haben alle schwere Verletzungen aufzuweisen: Arme- und Beinbrüche und Kopfverletzungen u. dgl., und mußten mittels Wagen, sogar einige im Siechtorbe vom Plage geschafft werden. Eine von ihnen ist während der Ueberführung zu ihrer Wohnung verstorben. Die Schuld an dem schrecklichen Unglück trifft jedenfalls nur die Altiengeseilschaft resp. deren Beamte, welche wohl auch allen Schaden, sowie Entschädigungen an die Verunglückten zu tragen haben werden. Wäre der Schuppen in gutem Zustande gewesen, so hätte er nicht zusammenbrechen können, und das Unglück wäre nicht geschehen, so ist es aber ein alter Schuppen, welcher schon so und so viel Jahre steht, und woran das Gebälk faul und morsch gewesen sein muß.

Erster deutscher Bergarbeiter-Congress.

Am 26. Dezember, Vormittags 11 Uhr, wurde der erste deutsche Bergarbeiter-Congress in Essen a. d. Ruhr, im Krähchen Lokal eröffnet. Der Saal ist mit Fahnen der Gewerkschaften, Inschriften und Lammengrün schön geschmückt, die Rednertribüne trägt die Inschrift: „Zum Siegeszug die Trommel schlag, acht Stunden sind genug.“ Aus allen Bergrevieren Deutschlands sind Delegirte erschienen. Die Kameraden von Sachsen hatten drei Delegirte entsandt, darunter der Landtagsabgeordnete, Kamerad Paul Horn. Die General-Commission der Gewerkschaften Deutschlands hatte ihren Vorsitzenden, Reichstagsabgeordneter Carl Legien aus Hamburg als Teilnehmer zu den Verhandlungen entsandt. Von parlamentarischen Vertretern war ferner der Reichstagsabgeordneter für Waldburg, Kamerad H. Möller aus Weimar erschienen. Die Gallerien sind mit Zuschauern dicht gefüllt. Kamerad Mühlentuch aus Essen eröffnete den Congress und begrüßte die erschienenen Delegirten im Namen des Essener Comitees, welches früher gewählt worden war, um die örtlichen Vorbereitungen zu treffen.

Mühlentuch führte aus, daß den erschienenen Delegirten schwerwiegende Fragen während den Verhandlungen vorgelegt werden würden, er sei aber überzeugt, soweit er die Männer persönlich kenne, daß sie alle diesen Fragen gewachsen seien. Ferner wies er darauf hin, daß in Essen vor 26 Jahren der Grundstein zu einer Bergarbeiter-Organisation gelegt worden sei, die vereinigte Macht des Gelbades habe sich aber stärker erwiesen und die damalige Organisation gebrochen, der Geist zu einer kräftigen Bergarbeiter-Organisation sei damit aber nicht gebrochen worden und er hoffe, daß der Congress, dem auch diese Angelegenheit zur Beratung vorgelegt werde, eine feste Grundlage schaffen wird, zu einer Organisation, in der sich alle Bergarbeiter Deutschlands vereinigen und die geeignet ist, den berechtigten Forderungen der deutschen Bergleute vollen Nachdruck zu verschaffen. Die kurzen Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Kamerad H. Vohmann aus Witten nahm sodann das Wort und begrüßte die Delegirten Namens des Comitees, welches aus Rheinland und Westfalen zusammengesetzt war, um die Vorarbeiten zum Congress vorzunehmen. Derselbe beantragte, ein provisorisches Bureau zu wählen und wählte, daß der Kamerad Horn-Sachsen (Landtagsabgeordneter) zum Vorsitzenden gewählt wird. Dieser Vorschlag wird angenommen.

Kamerad L. Schröder-Dortmund wurde als 2. Vorsitzender gewählt und als Schriftführer H. Möller-Weimar. Eine Mandatsprüfungskommission wurde sodann gewählt, bestehend aus den Kameraden Vohmann, Kämpchen, Werdelmann, Antebürger und Meininghaus.

Auf Antrag Möller wurde in die Kommission zur Durchsicht und redaktionellen Bearbeitung der Anträge gewählt, Schröder, Hansmann, Redewitz und Bauer. Sodann brachte der Vorsitzende folgendes Telegramm der Kameraden des Reichstages-Mitglieders zur Berlesung: Den Vertretern des nationalen Bergarbeiter-Congresses zum besten Gelingen der Verhandlungen ein kräftiges Glück auf!

Der Vorsitzende Horn-Sachsen übermittelte die besten Grüße und ein herzliches Glück auf von den Kameraden des Reichstages Sachsen. Es freut uns sehr von den rheinisch-westfälischen Kameraden ausgehende Schritt, hier einen Congress der deutschen Kameraden abzuhalten. Wenn auch internationale Bergarbeiter-Congresse stattgefunden haben, so machte sich doch das Fehlen eines nationalen Congresses recht bemerkbar. Ich möchte nur wünschen, daß der heutige Congress aus allen Revieren Deutschlands recht zahlreich vertreten ist und ermahne die Delegirten, als brave Männer zu berathen und zu beschließen: Den Kameraden, den Arbeitern zum Ruh, den Geuegen zum Trup. Darauf von Herzen Glück auf! (Lebhafte Beifall.)

Wir können leider auf die einzelnen Ausführungen der jetzt folgenden Redner, Schröder-Dortmund, Legner-Niederschlesien, Kasegitz-Oberschlesien, E. Bohl-Neuro, Prager-Bohwa usw. nicht eingehen, werden aber unter Fortsetzung die Ausführungen aller Referenten, sowie die derjenigen Referenten, welche bedeutend in der Debatte eingriffen, ganz ausführlich bringen.

Der deutsche Bergarbeiter-Congress nahm zum ersten Punkt der Tagesordnung, welche wir in nächster Nr. nochmals veröffentlicht werden, folgende, vom Kamerad H. Möller-Weimar (Reichstagsmitglied) eingebrachte Resolution einstimmig an:

„Als in früheren Jahrhunderten der Bergbau noch in primitiver Art betrieben wurde, ist die achtsündige Schicht die Maximalarbeitszeit gewesen; zumest war jedoch die wöchentliche Arbeitszeit nur 44 Stunden. Während der langjährigen, über mehrere Generationen fortgesetzten Grubenarbeit ist die persönliche Kraft und Leistungsfähigkeit der Bergarbeiter durch die natürlichen Folgen der Grubeneinflüsse und der Bergarbeiter zurückgegangen, so daß es deshalb gegenwärtig mehr als je ge-

boten ist, die Arbeitszeit nicht über die achtsündige hinaus gehen zu lassen.

Nach dem Stande der Entwicklung der Grubenarbeit, der Produktionsfähigkeit der Bergarbeiter, namentlich der Ausfahrt am Seil, der Pferdeförderung und Streckenförderung, sowie der hoch entwickelten Grubenarbeit, ist der Zeitpunkt auch in dieser Hinsicht herbeigekommen, nunmehr die Arbeitszeit in den Gruben der natürlichen Arbeitsleistung anzupassen.

Die Grubenarbeit ist eine sehr schwere und mühselige; dazu kommt die erschöpfende Wirkung von Sonnen- und Tageslicht, und das Einathmen von feuchter, zum Theil verbrauchter und gefährlicher Grubenluft. Diese Bedingungen der Grubenarbeit sind bieterisch, die Zeit derselben so zu bemessen, daß die Arbeiter innerhalb dieser Schicht mit frischen Kräften vollzogen werden kann. Eine längere Schichtzeit als die achtsündige und der Beginn der Ein- und Ausfahrt, der die notwendige Erholung und Wiederkräftigung des Arbeiters, führt somit zur fortschreitenden Verelendung und ohne eine Mehrleistung zu erzielen; weil im gleichen Verhältnis wie die stetige Uebermüdung, Erschöpfung und Vertümmung fortgesetzt wird, daß Maß der Arbeitsleistung sinkt.

Mit der Schädigung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit ist die Vernachlässigung der Sicherheit aufs engste verbunden mit der Uebermüdung und Erschöpfung geht naturgemäß ein Nachlass in der Beobachtung, und der Vorsicht einher. Nun bei den Gefahren der Grubenarbeit die Bergarbeiter sich selbst einsehen müssen, so besteht dadurch die Verpflichtung durch Einführung der achtsündigen Schicht die Uebermüdung vorzubeugen, resp. die Vorsichtsübung bis zum Schluß der Schicht in die Möglichkeit zu setzen.

Wohl von der Bergarbeit die Sicherheit Mehrerer oft von einzelnen abhängt, so hat hier die Gesetzgebung triftigen Anlaß einzugreifen. Auch deshalb, weil durch die über 8 Stunden dauernde Schichtzeit eine Degeneration, sogar ohne jedes Äquivalenz herbeigeführt wird. Und da die längere Schichtzeit über 8 Stunden keine Mehrleistung bedeutet, somit die Einführung der achtsündigen Schicht keine Lohnerhöhung im Besolge ist, so fällt jeder Gegengrund fort.

In Erwägung all' dieser Thatsachen erklärt der Congress die Einführung der achtsündigen Schicht, einschließl. der Ein- und Ausfahrt für eine dringende Nothwendigkeit.

Zu beziehen sind durch unsere Buchhandlung:

Berliner Arbeiter-Bibliothek 1. und 2. Serie: auch in Heften einzeln käuflich per Heft 15 bis 20 Pfg.	Diebgen, Christenthum und Sozialismus 10 "	Die Religion d. Sozialdemokratie 20 "	Streifzüge eines Sozialisten i. d. Geb. der Erkenntnißlehre 25 "	Sozialpol. Vorträge 15 "	Die Zukunft der Sozialdemokratie 15 "	Bernstein, Gesellschaftliches und Privat-Eigenthum 15 "	Die Chartistenbewegung in England 25 "	Deville, Grachus Babeuf 25 "	Bommel, Jesus von Nazareth 30 "	Johann Huf 30 "	Beder, Der alte und der neue Jesuitismus 20 "	Engels, Jr., Zur Wohnungsfrage 25 "	" wäls. d. Wissensch. 200 "	Entwickl. d. Familie d. Privateigenth. 150 "	Kann Europa abruften? 20 "	Die Lage der arb. Klasse in England 250 "	Mart, R., Das Kapital 1. Band 11 Mk. 2. Band 10 "	Der Bürgerkrieg in Frankreich 30 Pfg.	Entwürfen über den Kommunistenprozeß 25 "	Der 18. Brumaire d. L. Bonaparte 100 "	Das Elend der Philosophie 200 "	Mart u. Engels, Das kommunistische Manifest 15 "	Kautsky, Erfurter Programm 200 "	Thomas Moras 250 "	F. Marx ökonomische Lehren 200 "	Bebel, A., Die Frau u. d. Sozialismus 250 "	Unsere Ziele 20 "	Christentum u. Soz. 10 "	Charles Fourier 250 "	Die wahre Gestalt d. Christenthum 50 "	Th. v. Wächter, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion. 15 Pfg. Seid einig, einig, einig! Mahnwort an die Arbeiter von einem Pastor. 100 Cpl. 1 Mk.
---	--	---------------------------------------	--	--------------------------	---------------------------------------	---	--	------------------------------	---------------------------------	-----------------	---	-------------------------------------	-----------------------------	--	----------------------------	---	---	---------------------------------------	---	--	---------------------------------	--	----------------------------------	--------------------	----------------------------------	---	-------------------	--------------------------	-----------------------	--	---

Ebenso sind durch unsere Buchhandlung alle Lieferungswerke als da sind: „Geschichte des Sozialismus“, „Neue Zeit“, „Lichtstrahlen“ Jedes Heft 20 Pfg.

Wir bitten den Betrag für einzelne Werke in Marken einzufenden und mindestens 5 Pfg. für Porto beizufügen, wogegen wir Gewünschtes franco einenden.

Verlag der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 30. Dezember

Vormittags 11 1/2 Uhr: Werden.

Nachmittags 1 Uhr: Bütgenortmund.

Nachmittags 3 Uhr: Bergshofen, Bradel, Radinghausen, Werne. Radinghausen. Witten (3-5 Uhr.)

Nachmittags 3 1/2 Uhr: Braunsauerfeld.

Nachmittags 4 Uhr: Aplerbeckermark, Bärensdorf.

Nachmittags 5 Uhr: Essen 2, Hammerthal, Hohwege bei Linden (Ruhr), Kallenhardt, Linden, Oberhollaufen Westherbede.

Nachmittags 6 Uhr: Heißen, Winthausen.

Uhr nicht angegeben: Holzwickede, Esing.

Arbeiter-Bildungs-Verein für Selskenkirchen und Umgegend.

Sonntag, 6. Januar, Abends 5 Uhr

Generalversammlung.

Tagesordnung: Vorstandswahl usw. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Mitglieder, welche länger als 4 Monate mit ihren Beiträgen zurück sind, und dieselben bis zu dieser Versammlung nicht entrichten, werden ausgeschlossen.

Der Vorstand.

Oberhollaufen.

Sonntag, den 30. Dezember, Nachmittags 3 Uhr,

Zahlfellenversammlung.

Tagesordnung: Zahlung der restirenden und fälligen Beiträge. Vorschlag eines Vertrauensmannes. Die Kameraden werden gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Mülheim 2.

Sonntag, den 6. Januar 1895, Nachmittags 5 Uhr, findet im Lokale des Wirths Feint. Westheide die

Zahlfellenversammlung

statt.

1. Vorschlag eines Vertrauensmannes.
2. Zahlung der Beiträge.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vertrauensmann.

Sammeliste für den nat. Bergarbeiterkongress.

Herbede, Fr. R. 10,55 Mk. Hammerthal, J. R. 4,70 Mk.

General-Versammlung der Unterstützungskasse der Bergleute in Rheinland und Westfalen

am Sonntag, 13. Januar 1895, Nachmittags 3 Uhr in der Germaniahalle zu Bochum.

Wir machen die Kameraden aller Oris darauf aufmerksam, daß bei vorkommenden Bergarbeiter-Versammlungen die Delegirten-Wahlen vorgenommen werden können. Für eine übrige Gesamtvertretung ist Sorg zu tragen, keine Mitgliedschaft darf unvertreten sein.

Mit kameradschaftlichem Glück auf

Der Vorstand.

Bruch. Consum-Berein „Hoffnung“

[Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.]

Montag, den 31. Dezember, Nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Rechnungsablage und Gehaltsfrage des Vorstandes.
2. Wahl des Vorstandes für das nächste Geschäftsjahr.
3. Anträge.

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Dahlhausen 1.

Sonntag, den 30. Dezember, Nachmittags 5 Uhr,

monatliche Versammlung.

Tagesordnung: Wahl zweier Revisoren. Wahl resp. Vorschlag zum Vertrauensmann für 1895. Ersuche alle Kameraden ihrer Pflicht zu gedenken und zu erscheinen. Gleichzeitig mache darauf aufmerksam, daß alle die, die mit den Beiträgen über drei Monate im Rückstande sind vom 1. Januar an die Zeitung entzogen und aus der Mitgliederliste gestrichen werden.

Der Vertrauensmann.

Hohwege.

Um die Liste für 1895 anfertigen können, ersuche dringend um Zahlung der rückständigen Verbandsbeiträge.

Der Vertrauensmann.

Haarhof.

Jeden 1. Sonntag im Monat Lokale des Wirths Herrn Heistermann Nachmittags 6 Uhr,

Zahlungstermin.

Der Vertrauensmann.

Linden.

Um die neue Liste für 1895 richtig stellen zu können, ersuche nochmals alle mit ihren Beitragszahlungen über 3 Monate rückständigen Verbandsmitglieder, dieselben bis Jahreschluß zu berichtigen. Auch die Mitglieder der Unterstützungskasse bitte ich dringend, in Zukunft besser ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Der Vertrauensmann.

Fücklenberg.

Sonntag, den 30. Dezember, Nachmittags 4 Uhr Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Zahlung der Beiträge.
3. Wahl eines Vertrauensmannes.

Kameraden, zeigt das Ihr gewähltes Interesse für die gerechte Sache der Bergarbeiterstandes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vertrauensmann.

Oeffentl. Bergarbeiter-Versammlungen

Sonntag, 6 Januar 1895:

Kirchhörde 1.

Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirths Diedrich Winneberg.

Tagesordnung:

1. Bericht über den nationalen Congress.
2. Verhandlungsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Der Einberufer.

Die

Buchdruckerei

des

Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter Selskenkirchen

hält sich zur

Anfertigung von Drucksachen aller Art

bestens empfohlen.